

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1.60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum **15 Pfenninge**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfenninge**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 4.

Sonnabend, den 5. Januar 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Die Schuld des Deutschen Reiches.

Dem Reichstag ist auch in diesem Jahre wieder die „Denkschrift über die Ausführung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze“ alsbald nach dem Zusammentritt vorgelegt worden. Sie hat an Uebersichtlichkeit und Durchsichtigkeit gegen das Vorjahr wiederum einiges gewonnen; immer aber bedarf es noch einiger Rechenereien, um sich aus derselben ein klares Bild über die gegenwärtige Schuldenlast des Reiches zu machen. Auf Grund der Angaben in jener Denkschrift berechnet sich jene Schuldenlast wie folgt:

Am 1. November 1894 betrug die Höhe der Anleihe-Credite, also derjenigen Summe, deren darlehensweise Aufnahme im Wege der Anleihe durch die verschiedenen Etats und sonstigen Anleihegesetze seit 1875 angeordnet worden ist, im ganzen 2,074,580,716 Mark. Von dieser Summe waren am 1. November 1874 realisiert 1,960,798,550 Mark, so daß noch ein Anleihe-Credit ausstand in Höhe von 11,782,166 Mark.

Zur Erlangung jener 1,960,798,550 Mark ausgegeben worden:

1) 4 proc. Schuldverschreibungen im Nennbetrage von 450 Millionen Mark, wofür erlöst wurden 445,705,020 Mark;

2) 3 1/2 proc. Schuldverschreibungen mit Zinstermine vom 1. April und 1. October im Nennbetrage von 80,500,000 Mark, wofür erlöst wurden 80,101,525 Mark;

3) 3 1/2 proc. Schuldverschreibungen mit Zinstermine vom 2. Januar und 1. Juli im Nennbetrage von 697,547,900 Mark, wofür 708,210,993 Mark erlöst wurden;

4) 3 proc. Schuldverschreibungen mit Zinstermine vom 2. Januar und 1. Juli 330 Millionen Mark, wofür erlöst wurden 286,850,493 Mark;

5) 3 proc. Schuldverschreibungen mit Zinstermine vom 1. April und 1. October 520 Millionen Mark, wofür erlöst wurden 439,930,517 Mark.

Zur Beschaffung obiger 1,960,798,550 Mark hat das Deutsche Reich im ganzen eine Capitalschuld aufgenommen von 2,080,047,900 Mark.

Die wirkliche Verzinsung des gesammten bis Ende October 1894 realisirten Anleihebetrags stellt sich im Durchschnitt auf 3 3/4 pCt.

Zu diesem gesammten Anleihebetrag kommt weiter eine sich erhebende Schuld, nämlich ein Betrag von 150 Millionen Mark, welcher zur Deckung einmaliger Ausgaben auf Grund von Anleihegesetzen durch Ausgabe von Schatzanweisungen aufgenommen werden darf, und ein Betrag von 175 Millionen Mark, welcher zur vorübergehenden Verstärkung des ordentlichen Betriebsfonds der Reichshauptkasse auf Grund des Etatsgesetzes aufgenommen werden darf. Die Gesamtschuld des Deutschen Reiches Ende October 1894 beträgt demnach 2,080,037,900 Mk. + 150,000,000 + 175,000,000 gleich 2,405 Millionen Mark, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß von der schwebenden Schuld an jenem Termin ein kleinerer Betrag als die Maximalhöhe realisiert gewesen sein kann.

Zur Verzinsung dieser Reichsschuld verlangt der Etat der Reichsschuld für 1895/96

für die 4 proc. Reichsschuld	18,000,000 Mk.,
„ „ 3 1/2 „ „	27,302,000 „
„ „ 3 „ „	28,560,000 „
zur Verzinsung der Mittel, welche zur Deckung einmaliger Ausgaben durch Ausgabe von Schatzanweisungen aufgenommen werden	510,000 „
zur Verzinsung der Mittel, welche zur vorübergehenden Verstärkung des ordentlichen Betriebs-Fonds der Reichs-Hauptkasse aufgenommen worden	575,000 „
<b>zusammen</b>	<b>74,947,000 Mk.</b>

Die wahrscheinliche Höhe der Reichsschuld am Ende des Etatsjahres 1895/96 berechnet sich wie folgt: Die jüngste am 24. April 1893 aufgelegte 3-proz. Reichs-Anleihe von 160 Mill. Mk. mit dem Zeichnungs-

preis 87,70 Mk. für je 100 Mk. Nennwerth brachte nach Abzug aller Kosten einen Kapital-Erlös von 139,985,181 Mk. oder 87,1307 pCt. des Nennwerthes.

Nimmt man an, daß der noch ausstehende Anleihe-Kredit von 113,782,166 oder rund 114 Mill. zu demselben Preise realisiert werden wird, und diese Realisierung ganz in das Etatsjahr 1895/96 fällt, so wird also das Deutsche Reich, um jene 144 Mill. zu erhalten, eine 3-proz. Capitalschuld von 130 Mill. Mk. aufnehmen müssen.

Der neue Etat für 1895/96 erfordert eine neue Anleihe von 43,997,692 oder rund 44 Mill. Mark. Unter denselben Annahmen wird das Deutsche Reich, um diese 44 Mill. Mk. zu erhalten, eine 3-proz. Capitalschuld von rund 50 Mill. Mk. aufnehmen müssen.

Dann würde also die Gesamtschuld des Reiches am Ende des Etatsjahres 1895/96 betragen 2405 + 130 + 50 = 2585 Mill. Mk.

Von der Reichsschuld sind, wie der Reichs-Schatzsekretär Graf Posadowsky am 11. Dezember im Reichstag ausführte, „nur 188 Mill. Mk. für die Betriebsverwaltung ausgegeben worden, d. h. für die Verwaltung, welche eine unmittelbare Verzinsung bringt. Allenfalls könnte man sagen, daß die 213 Mill. Mk., welche für verschiedene Ausgaben verwandt sind — darunter befinden sich die Ausgaben für den Nordostsee-Kanal — noch zum Theil verbend angelegt sind. Die ganze übrige Summe unserer Anleihe ist für Zwecke verwendet, die eine unmittelbare Verzinsung nicht verheißen.“ Dieser letztere und bei weitem größte Theil jener Summe ist fast ausschließlich für Militär- und Marine-Zwecke ausgegeben worden.

Als vor zwei Jahren die Reichsschuld die zweite Milliarde erreichte, schüttelten selbst „Patrioten“ schon die Köpfe. Jetzt geht unser Reichspump mit Riesenschritten der 2 1/2 Milliarde entgegen und wird diese Summe bald überschritten haben. An Schuldentilgung ist nicht zu denken. Die Zinsen, die durch Steuern des Volkes aufgebracht werden, fluthen in Strömen in die Geldsäcke der Großgeldsäcke. Zum Trost für's Volk werden bald neue Militär- und Marineforderungen auf der Bildfläche erscheinen!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Regierung und die Umsturzvorlage. Der „Vorwärts“ ist in den Stand gesetzt, das folgende Rundschreiben des Regierungs-Präsidenten Grafen Hue de Grais zu veröffentlichen:

Der königliche Regierungs-Präsident.

I 2432/12

Potsdam, den 22. Dezember 1894.

Vertraulich.

Dem Vernehmen nach beabsichtigt die sozialdemokratische Partei, in nächster Zeit gegen den dem Reichstage vorliegenden Entwurf eines Gesetzes wegen Änderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuches, des Militär-Strafgesetzbuches und des Gesetzes über die Presse Protestversammlungen zu veranstalten.

Ich erlaube ergebnist, solchen Versammlungen Ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, für sorgfältige Ueberswachung derselben durch geeignete Polizeibeamte Sorge zu tragen und mir über jede wichtigere Versammlung dieser Art unverzüglich zu berichten. Dem Bericht ist eine Darstellung des Verlaufs der Versammlung beizufügen, eventuell genügt ein Zeitungsausschnitt, sofern derselbe den Verlauf zuverlässig wiedergibt. Besonders interessirende Äußerungen sind thunlichst wortgetreu mitzutheilen.

Daß Ausschreitungen in solchen Versammlungen mit allen gesetzlichen Mitteln ungesäumt und nachdrücklichst begegnet wird, sehe ich voraus.

Der Regierungs-Präsident.

Graf Hue de Grais.

An sämtliche Landräthe pp.  
Nach ähnlichen Fällen ist anzunehmen, daß der Regierungs-Präsident von Potsdam hier nicht auf eigene Faust vorgegangen ist, sondern daß die Anregung zu der Verfügung aus dem Ministerium des Innern gekommen und an sämtliche Regierungs-Präsidenten gegangen ist.

Das Aktienstück zeigt, welches hohe Interesse überall den Kundgebungen unserer Partei entgegengebracht wird, und ist deshalb gewiß für unsere Genossen ebenso interessant wie für die Landräthe, an die es eigentlich gerichtet ist.

Hoffentlich erhalten die Landräthe nicht aus dem „Vorwärts“ zuerst Kenntniß von der obigen Verfügung ihres Präsidenten.

Die Reichstagserversammlung für den Wahlkreis Nees-Wörs ist auf den 8. Februar anberaumt worden.

Der preussische Landtag ist auf den 15. Januar einberufen worden, wird also eine Woche nach dem Zusammentritt des Reichstages seine Sitzungen beginnen. Das Zusammentreten beider Parlamente erschwert namentlich die Reichstagsgeschäfte aufs ärgste.

Reichen und Wunder? Der amtliche Staatsanzeiger für Württemberg schreibt in seinem Nachruf auf Franz II. (genannt Nebombius) von Sizilien:

„In streng feudalen und bigotten Anschauungen erzogen, verfolgte er hartnäckig eine Politik, die zu seinem Sturze führen mußte.“

Ironisch fügt der demokratische Stuttgarter „Beobachter“ hinzu:

„So schreibt das Amtsblatt einer Regierung, die im Bundesrath einem Umsturzgesetz u. dgl. zustimmen konnte? Oder ist darin ein allerneuester süddeutscher Kurs zu erkennen? Höchste Zeit wäre es, wenn die nicht preussischen Regierungen Deutschlands gegen die feudalen und bigotten Anschauungen, die viele Süddeutsche in der preussischen Politik des neuen Kurzes zu erblicken, Front machen wollten, welche ja nach dem „Staatsanzeiger für Württemberg“ „zum Sturz führen müssen“, also eigentlich auch „Umsturz“ bedeuten.“

Die Kunst, neue Steuern zu erfinden, hat sich aus dem Kreise der preussischen Staatsmänner längst auf die preussischen Gemeindevorkantungen übertragen. Wir haben unseren Lesern schon häufig über die Steuerpläne, die man namentlich in rheinischen Städten aufgestellt hatte, Mittheilungen gebracht, von den Steuern auf Klaviere, Blumensträuße, Zündhölzchen, Wirtschaftsfunktionen, Waggonladungen, Drehorgeln u. s. w. Neuerdings sind, wie man der Berliner „Volks-Zeitung“ schreibt, die städtischen Behörden von Erfurt auf einen ganz neuen „steuerbaren“ Gegenstand verfallen, nämlich auf die — Zapfhähne der Wasserleitung. Sie wollen von jedem Zapfhahn eine Mark pro Jahr erheben. Daß diese Steuer eine gewaltige Abnahme der Zapfhähne bewirken wird, haben die Vertreter der Stadt Erfurt, wie es scheint, nicht erwogen: man kann sich zur Noth mit einem einzigen Zapfhahn in jeder Wohnung behelfen. Wenn man schon auf Zapfhähne verfällt, darf angenommen werden, daß das Steuerbouquet sehr reichhaltig ist. Das trifft auch bei Erfurt zu. Man will dort eine Betriebssteuer in Höhe von 120 pCt. erheben. Steuern auf Fahrräder, Luxuspferde, Luxuswagen, Klaviere und Jagdschneide, sowie eine Siedesteuer (Kanalisationsabgabe) und eine Umfasssteuer neu einführen, ferner die Gebühren für die Benutzung des Schlachthauses und für die Beaufsichtigung der Bauten, das Marktstandgeld und die Steuern für Luftbarkeiten erhöhen.

Hinter den Kulissen. Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht ein Interview mit einem deutschen Abgeordneten, der ungenannt bleiben will. Dieser Abgeordnete bezeichnet Miquel als denjenigen, der sich bemüht, die Auflösung des Reichstags durchzusetzen. Revanche für eine nochmalige Ablehnung des Tabakgesetzes und seines Finanzautomaten. Derselbe hat hinter den Kulissen die Fäden geführt, um das Gesetz gegen den Umsturz einzubringen. — „So ganz ungenannt ist dies nicht, bemerkt sogar die „Figaro“. Die plötzliche Begeisterung der Nationalliberalen für die Umsturzvorlagen und die ebenso plötzliche Anfeindung des Grafen Caprivi im Sommer müssen auf irgend eine Inspiration beruhen, deren Urheberchaft noch nicht festgestellt ist.“

Bürgerliche Blätter haben darüber geklagt, daß die der Einweihung des neuen Reichshauses einige Vertreter der Presse in unberechtigter Weise vor ihren Posten bevorzugt worden seien, indem ihnen Plätze unter dem

Reichstagsabgeordneten gewährt wurden, während die übrigen Berichterstatter auf ihrer unzulänglichen Tribüne etwas zu sehen und zu hören sich vergebens bemühten. Jene Bevorzugten sind Dr. Oldenberg (Herausgeber des bekannten Palamentarischen), Stein (Berliner Redakteur der Frankfurter Zeitung) und — Theodor Neuf vom Londoner Autonomisten-Klub. Was die Herren Oldenberg und Stein betrifft, so wollen wir mit Bezug auf sie bei ihrer Stellung unter den Berliner Journalisten über die Auswahl der bevorzugten Personen nichts sagen, obwohl wir das Stattfinden einer Bevorzugung überhaupt mißbilligen. Daß aber der Anarchist Neuf — die einzige Person, deren Zugehörigkeit zum Klub „Autonomie“ allgemein bekannt ist, — sich unter den Reichstagsabgeordneten bewegen durfte, von denen die Regierung ein Anarchisten- und Sozialistengesetz bewilligt haben will, ist doch mehr als auffallend. Seine Karte hatte Neuf vom Minister v. Büttcher erhalten.

Für die Invaliditäts- und Altersversicherung ergibt sich aus der dem Reichstage jetzt vorgelegten Nachweisung der Rechnungsergebnisse der Versicherungsanstalten für das Jahr 1893, daß für diese Anstalten zusammen 16,133,759,61 Mk. gezahlt worden sind. Altersrenten wurden bewilligt 31,176, Invalidenrenten 33,228. Die Verwaltungskosten betragen 4,681,303,36 Mark, d. h. 0,50 Mk. pro Kopf der Versicherten oder 5,21 pCt. der erhobenen Prämien. Bis Ende 1893 sind verteilt worden 14,859,545,14 Mk. für Altersrenten in 203,529 Einzelfällen und 2,876,829,19 Mk. für Invalidenrenten in 46,485 Fällen. Die Rentenbelastung repräsentiert einen Kapitalwerth von 108,087,978 Mk. Bis Ende 1893 sind andrerseits in Wegfall gekommen 45,223 Renten mit einem Jahresbetrag von 3,134,465,32 Mk., und es sind verblieben 166,976 Altersrenten mit einem abzüglich des Reichszuschusses sich berechnenden Jahresbetrage von 12,251,428,10 Mk. und 37,815 Invalidenrenten mit einem entsprechend berechneten Jahresbetrage von 2,350,480,91 Mk. Der Vermögensbestand der Versicherungsanstalten einschließlich des Werths der Inventarien belief sich bei Ablauf des Jahres 1893 auf 227,200,019,67 Mk., wovon bis dahin 19,088,759,95 Mark dem Reservefonds überwiesen worden sind. Die durchschnittliche Verzinsung der Kapitalanlagen erfolgte mit 3,66 pCt., gegenüber von 3,67 pCt. in den Vorjahren. — Der Durchschnittssatz der Altersrenten, welcher für den Geburtsjahrgang 1820 und früher 124,62 Mk. betrug, ist für den Geburtsjahrgang 1823 auf 131,48 Mark gestiegen, und die Durchschnittshöhe der Invalidenrente, welche sich für die im Jahre 1891 beginnenden Renten auf 113,35 Mk. belief, hat für die im Jahre 1893 beginnenden Renten den Betrag von 117,41 Mk. erreicht.

Die Getreid-Einkauf für das Deutsche Reich betrug im November d. J. im Vergleich zum Vorjahre 1 331 981 (473 803) Doppelzentner Weizen, 703 916 (344 424) Doppelzentner Roggen, 213 828 (561 312) Doppelzentner Hafer, 1 357 012 (1 068 828) Doppelzentner Gerste, 94 703 (164 630) Doppelzentner Raps und Rübsaat, 179 624 (679 386) Doppelzentner Mais und Darr. Vom Januar bis Ende November wurden eingeführt 10 489 562 (6 599 328) Doppelzentner Weizen, 5 842 409 (1 945 104) Doppelzentner Roggen, 3 761 417 (1 860 219) Doppelzentner Hafer, 9 943 905 (7 486 523) Doppelzentner Gerste, 1 326 461 (1 392 680) Doppelzentner Raps und Rübsaat, 5 729 860 (7 076 495) Doppelzentner Mais und Darr.

Die Marktpflegungs-Vergütung für 1895 beträgt im Reich pro Mann und Tag: a) für die volle Tageskost mit Brod 80 Pf., ohne Brod 65 Pf., b) für die Mittagskost mit Brod 40 Pf., ohne Brod 35 Pf., c) für die Abendkost mit Brod 25 Pf., ohne Brod 20 Pf., d) für die Morgenkost mit Brod 15 Pf., ohne Brod 10 Pf.

Die Gesamtzahl der Bestrafungen von Mannschaften des Beurtheiltenstandes belief sich 1891 auf 2936, 1892 auf 3152, 1893 auf 2150, 1894 (bis November auf 1593). Die Zahl der Bestrafungen wegen Kontroll-Entziehung betrug in den entsprechenden Zeiträumen 2427, 2577, 1614, 1309.

**Berufszählung.** Dem Andringen von verschiedener, namentlich sozialdemokratischer Seite folgend, hat sich die Reichsregierung zur Vornahme einer neuen, am 13./14. Juni 1895 vorzunehmenden Berufszählung verstanden, deren Erhebungsformular infolge des bekannten, der sozialdemokratischen Presse günstigen Zustuzes der „Vorwärts“ vor dem „Reichsanzeiger“ mitzutheilen vermag. Danach wird wieder die Zählung durch Haushaltungslisten, die der Haushaltungsvorstand auszufüllen hat, vorgenommen, während die Wissenschaft die Zählung durch Individualzählkarten (eine für jede Person) fordert, die ein tieferes Eindringen und vor allem eine ins Einzelne gehende Kombination der Auskünfte ermöglicht. Die Methode ist mithin eine veraltete. Dagegen ist es ein Fortschritt gegen 1882, daß die einzelnen Personen jede mit Namen erfaßt werden, während sie früher außer dem um Lohn arbeitenden Kindern nur der Zahl nach angegeben werden. Die Berufsangabe der Kinder unter 14 Jahren ist ungenau; erforderlich wäre hier eine Feststellung im einzelnen nach Dauer der Arbeit, Lohn u. dergl. Es handelt sich hier vornehmlich um die traurigen Beschäftigungen schulpflichtiger Kinder, wie Brod- und Zeitungsausstragen, Streichhölzerhandel, Regelauffsetzen u. dergl. Der Beruf wird ausschließlich nach der Erwerbsthätigkeit bestimmt, nicht mehr wie 1882 die Wahl ge-

lassen zwischen dieser und dem Haupteinkommen. Auch hier ist ein Fortschritt in der Genauigkeit unverkennbar. Weiter soll erfragt werden, ob die Thätigkeit in eigener Wohnung für ein fremdes Geschäft ausgeübt wird (Hausindustrie, Heimarbeit); auch hier fehlen die sozialstatistischen Fragen nach Arbeitszeit, Lohn u. dergl. Der nächste Punkt ist die Ertragung von Gehilfen, Lehrlingen, mechanischen Betriebskräften. Auch die Frage nach Naturalkömmung ist gestellt. Zum erstenmal soll auch die Arbeitslosigkeit ermittelt werden. Es wird gefragt: 1. Ob gegenwärtig in Stellung. 2. Seit wie lange eventuell außer Stellung. 3. Ob infolge vorübergehender Erwerbsunfähigkeit. Es stellt die Frage für beschäftigte Arbeiter: Seit wann in Stellung, und wie lange vorher während einer bestimmten Zeit arbeitslos? Es fehlt auch die Frage nach dem Grunde der Arbeitslosigkeit. Der gewählte Zeitpunkt wird zudem von der Arbeitslosigkeit, namentlich in der Landwirtschaft, ein einseitiges, zu günstiges Bild ergeben, was im Hinblick auf sozialpolitische Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit zu bedauern ist. Vielleicht läßt sich hier durch entsprechende Befragung bei der Volkszählung vom 1. Dezember 1895 eine gewisse Kontrolle schaffen. Ebenso würde eine völlige Entstellung des Sachverhalts erzielt durch die Fragestellung bez. der Größe der Betriebe. Führt die reine Betriebsstatistik ohne Statistik des Eigenthums bereits in der Landwirtschaft zu einer Unterschätzung des Großgrundbesitzes, dessen Pachtgüter als selbstständige Betriebe erscheinen, so soll nach der geplanten Methode auch in der Industrie eine künstliche Verschleierung der großbetrieblichen Gestaltung erzielt werden. Nicht nur sollen Zweigbetriebe als selbstständige zählen (z. B. die verschiedenen Hochöfen und Gruben einer Gesellschaft); selbst ein Betrieb soll als so viele einzelne gezählt werden, als er Hauptthätigkeiten von Arbeitern vereinigt. Ein Baugebiet von 100 Arbeitern zerfällt so in 6 bis 16 kleine Betriebe der Zimmerer, Maurer u. Es würde damit dem Klein- und Mittelbetriebe eine Ausdehnung auf Kosten des Großbetriebes zugesprochen, die er in Wahrheit längst nicht mehr hat. Ja, die Wahrheit erfordert, selbst bei den Heimarbeitern den kaufmännischen Auftraggeber zu ermitteln, um auch hier hinter dem Schleier des Kleinhandwerks die kapitalistische Entwicklung festzustellen. Aber man fürchtet offenbar die Feststellung, wie weit die Entwicklung gediehen ist. Man will sich und andere täuschen. Der Fragebogen wird, wie die „N. W.“ bemerkt, eine geeignete Grundlage sozialdemokratischer Kritik im Reichstage abgeben.

#### Oesterreich-Ungarn.

Die politischen Verfolgungen haben im abgelaufenen Jahre eine erhebliche Summe von Strafen gebracht. Es wurde wegen politischer Vergehen erkannt auf insgesammt 881 Gulden an Geldstrafen, 11 Jahre 2 Monate und 29 Tage Arrest und 19 Jahre 10 Monate 5 Tage Kerker. Dabei sind die 96 Jahre Kerker vom Omlabinaprozess und die mehr als 150 Jahre Kerker des Prager Ausnahmegerichtshofes noch nicht gerechnet!

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, das österreichische Parteiblatt, erscheint nunmehr täglich. In der ersten Nummer werden zahlreiche Glückwunschschriften erwähnt, darunter eines von Friedrich Engels. Abg. Bernerstorfer beschenkt das neue Blatt sofort mit einer Besichtigung, die indeß einem bürgerlichen Wiener Blatte gilt, und schließt:

„Nicht weil es mir darum zu thun gewesen wäre, die Darstellung des „N. W. Z.“ zu „berichtigen“, habe ich diese Zeilen geschrieben, sondern um an einem speziellen Beispiel zu zeigen, welchen Werth die meisten Berichte der Wiener Tagesblätter haben, und um meiner besonderen Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die tägliche Arbeiter-Zeitung zu der so nothwendigen moralischen Besserung der Wiener Journalistik so Manches beitragen werde.“

Wir schließen uns den Glückwünschenden, welche das neue Parteiorgan umstehen, von Herzen an! — Die Arbeiter-Zeitung theilt übrigens mit, daß in den acht Jahren des Bestandes der „Gleichheit“ und der „Arbeiter-Zeitung“ 466 Nummern erschienen, wovon nicht weniger als 210 konfisziert wurden. Im Jahre 1894 allein wurden von 104 Nummern 83 konfisziert.

#### Schweiz.

Zur „Humanität“ unseres Jahrhunderts. Die „Kreuz-Ztg.“ berichtet: „Auf dem Gebiete der Waffentechnik wird eine neueste Erfindung des schweizerischen Technikers, Hauptmann Hebler, gemeldet. Es handelt sich um eine neue Patrone, deren Zerstörungskraft auf weite Distanzen die Wirkungen der besten bestehenden Systeme weit hinter sich lasse, ein Projekt in Gestalt einer Röhre, deren vordere Oeffnung ein wenig weiter ist als die andere. Bei dem Verlassen des Laufes eines kleinkalibrigen Gewehres wurde eine Anfangsgeschwindigkeit von 1215 Meter erzielt; ein Block Tannenholz von nahezu drei Meter Dicke wurde durchschlagen. Auf eine Entfernung von 500 Meter beträgt die Geschwindigkeit immer noch mehr als 1000 Meter, auf 2 1/2 Kilometer noch über 800 Meter und die Durchschlagkraft 122 Centimeter. In neun Sekunden durchfliegt das Geschos sechs Kilometer und durchbohrt noch 10 Centimeter Tannenholz.“ — Natürlich müssen nun alle Kulturstaaten dieses neueste Projekt haben — zum christlichen Massenmord und zum Schutz der „Religion, Ordnung und Sitte“.

#### Italien.

Das Parlament soll nun wirklich aufgelöst werden. Selbst mit allen Mitteln der Bergewaltigung dürfte es aber kaum gelingen, eine Kammer zusammenzubringen, die über die Schurckereien Crispi's debattelos hinweggeht und allen Maßregeln der Regierung ihre Zustimmung giebt. Es ist deshalb kaum zu begreifen, wie der König in völliger Selbstverblendung zu einem solchen Schritt seine Zustimmung geben konnte. Ein kleines Vorspiel von den kommenden Wahlen bietet eine am 30. Dezember im vierten römischen Wahlkreis, der bisher ministeriell vertreten war, vorgenommene Erziehungswahl. Bei derselben erhielt der radikale Kandidat die meisten Stimmen und wird bei der Stichwahl wohl auch gewählt werden. Nehulich wird's bei den allgemeinen Wahlen wohl in großen Theilen des Landes gehen. Und was dann?

#### Lübeck und Umgegend.

4. Januar

Conservatives Urtheil über die sozialdemokratische Presse. Die „Grenzboten“ schreiben: Wer den „Vorwärts“ (und Jonah) auch andere sozialdemokratische Blätter verfolgt hat, wird niemals gefunden haben, daß er „sittlich verwerfend“ wirke, etwa durch Verhöhnung des Christenthums, der Ehe und des Eigenthums; er verhöhnt nur die Leute, die sich als Beschützer dieser drei Güter gebärden, während sie selbst den Armen um sein Eigenthum bringen, das Familienleben der Lohnarbeiter und die Gebote des Christenthums mit den Füßen treten. Die regelmäßige Lektüre der Arbeiterblätter hält die sittliche Empfindung wach und schärft das Gewissen; ein Reicher, der sie regelmäßig lese, würde garnicht im Stande sein, sich einem trügen Gemüthsleben hinzugeben. Für einen, der mit dem Neuen Testament vertraut ist, kann es nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß Christus, wenn er heute käme, auf der Seite der Arbeiter stehen und zwar nicht zum Kreuze verurtheilt werden, aber sein Leben größtentheils im Gefangniß zubringen würde.“

Ein neuer ordnungspolitischer Aufzug. In bürgerlichen Blättern — auch der „General-Anzeiger“ mit seiner Parteilosigkeit macht den Reigen mit — finden wir folgende Notiz: „Frau Liebknecht gegen Bebel's „Frau“. Das „Neue Wiener Journal“ hat an eine Reihe von Frauen eine Umfrage gerichtet, was sie über die Ehe denken. Unter Anderen ist auch von Frau Natalie Liebknecht eine Erwiderung eingegangen, welche in striktem Gegensatz steht zu den Ansichten, die in Bebel's „Frau“ über die Ehe ausgesprochen werden. Frau Liebknecht erklärt die Ehe für ein naturnothwendiges Verhältniß und die unerschütterliche Grundlage einer vernünftigen Gesellschaftsordnung, die nur durch den wirtschaftlichen Druck häufiger verkommen werde.“ — Diese Notiz soll offenbar dazu dienen, glauben zu machen, Bebel verwerfe die Ehe. Das ist eine grobe Fälschung seiner in dem Buche „Die Frau und der Sozialismus“ entwickelten Ansichten. Frau Natalie Liebknecht erklärt durchaus nichts Anderes, als was mit Bebel's Ausführungen sich völlig deckt. Was thut denn Bebel in jenem Buche? Er schildert zunächst die Unterdrückung der Rechte und der Würde des Weibes in der Vergangenheit und Gegenwart; er führt aus, welche entsetzliche, heuchlerische Humbug heut zu Tage mit dem Begriff der Ehe getrieben wird, wie sie in der Regel und gerade in den herrschenden Gesellschaftskreisen nur eine besondere Art Prostitution ist. Dann geht er dazu über, die Stellung der Frau in der Zukunft, in der neuen Gesellschaft, zu erörtern. Da soll sie neben dem Manne als Freie und Gleichberechtigte stehen. Wörtlich heißt es (9. Aufl. S. 337): „In der Liebeswahl ist sie so gut wie der Mann frei und ungehindert. Sie freit oder läßt sich freien und schließt den Bund aus keiner anderen Rücksicht, als aus ihrer Neigung. Dieser Bund ist ein Privatvertrag ohne Dazwischentreten irgend eines Funktionärs, wie die Ehe bis ins späte Mittelalter ein Privatvertrag war. Der Sozialismus schafft also hier nichts Neues, sondern stellt nur auf höherer Kulturstufe und unter neuen gesellschaftlichen Formen her, was auf primitiver Kulturstufe und ehe das Privateigenthum die Gesellschaft beherrschte, allgemeine Geltung hatte.“ Bebel will nicht die Ehe als sich beseitigt wissen, er tritt vielmehr ein für die natur- und vernunftrechtlich gekläuerte Ehe; die Familie soll wie auch Fr. Nagel treffend sagt, nach den vernünftigen Prinzipien einer naturgemäßen Erkenntniß eingerichtet werden. Nur so wird die Ehe eine Grundlage einer vernünftigen Gesellschaftsordnung sein. In einem anderen Sinne dürfte auch die Erklärung der Frau Liebknecht nicht aufzufassen sein. — Apropos! Wir sind riesig neugierig, wie der Chefredakteur des „General-Anzeiger“ über „die Ehe“ denkt. Hoffentlich sind ihnen bei aller Parteilosigkeit die eigenen Gedanken noch nicht ganz abhanden gekommen.

Aus dem Staate der Sozialreform. Eine rühmwerthe Ausnahme hatte die hiesige Postbehörde insofern gemacht, als sie bei dem amgehäuften Werke zu Weihnachten und Neujahr nicht Soldaten, sondern nur Zivilisten angestellt hatte. Insofern also hatte die Behörde dem Drucke der „öffentlichen Meinung“, trotz aller Brausewetter nun einmal existirt, nachgegeben. In anderer Beziehung hapert es jedoch noch gewaltig. Wer da weiß, wie viel Ueberflüsse die Post jährlich macht, der sollte wenigstens meinen, daß sie a. auskömmliche Löhne bezahle. Es ist allerdings betan

wie niedrig die Gehälter der armen Briefträger sind. Was Wunder also, wenn auch die Löhne der Hilfsmannschaften knapp ausfielen? Der Lohn derselben erhob sich kaum über den ortsüblichen Tagelohn. Die 47 Mann, welche eingestellt waren, erhielten für die Zeit von 1/7—1/10 Uhr mit einer Pause von 1/22—1/25 Uhr, sage und schreibe: 2,50 Mark. Meinters sind sie also nicht geworden.

**Ahlwardt in Duodezformat**, oder Ahlwardt der andere, Prof. Dr. Paul Förster, der seine Wahl zum Reichstage zur Hauptache dem Rektor aller Deutschen verdankt, wird heute Abend in einem hiesigen größeren Lokale für 30 Pfennig — ohne die 30 Pfennig geht es bei den Antisemiten, deren Kasse stets leer ist, nun einmal nicht — seine Kunststücke produzieren. Den Söhnen Semis ist natürlich der Eintritt verwehrt. „Ein wackerer Deutscher „fürcht“ sich nicht“ denken die Deutschen der Deutschen. Wir verweisen auf unsere Artikel, die wir kürzlich veröffentlicht haben: Hinter den Kulissen der Antisemiten. Wer darnach noch Gelüste haben sollte, einem Antisemiten-Caspertheater beizuwohnen, ist auf keinen Fall zu rathen.

**Eintragung in das Handelsregister.** Am 3. Januar 1895 ist eingetragen: auf Blatt 1806 die Firma: W. Krellenberg. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Wilhelm Krellenberg, Kaufmann in Lübeck.

**Verlesenes Testament.** In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abtheilung I, werden verlesen werden: das Testament des hieselbst verstorbenen Maurergehilfen Adolph Andreas Jacob Claassen vom 30. Sept. 1875.

**Testamentverlesung.** In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts werden am Montag den 7. Januar 1895, Vormittags 11 Uhr, verlesen werden: 1. das gegenseitige Testament des Hufners Heinrich Ludwig Brede zu Diffau und seiner am 13. Dezember 1894 verstorbenen Ehefrau Maria Christina verw. Jick, geb. Hein; 2. das gegenseitige Testament des hieselbst am 26. Dezember 1894 verstorbenen Gärtners Heinrich Johann Friedrich Schunck und seiner Ehefrau Catharina Maria Christina geb. Wulff.

**Schulpflichtige Kinder** sind zur Aufnahme in die städtischen und vorstädtischen Volksschulen nach einer Bekanntmachung des Schulraths spätestens bis Ende dieses Monats bei dem betreffenden Hauptlehrer anzumelden, falls die Kinder zu Ostern d. J. in die Schulen aufgenommen werden sollen. Bei der Anmeldung ist der Taufschein ev. Geburtschein, bei Kindern über 12 Jahren der Impfschein mitzubringen.

**Die Anmeldungen zur Stammtafel** haben, nach einer Bekanntmachung der Erbschaftskommission, vom 15. Januar bis zum 1. Februar d. Js., Vormittags von 9—1 Uhr in Lübeck, im Bureau der Erbschaftskommission, Fleischhauerstraße 29, stattzufinden. Meldepflichtig sind alle diejenigen, welche im Jahre 1875 geboren sind, und ältere Jahrgänge, welche von der Meldepflicht noch nicht befreit sind.

**Dem Zwangs-Arbeitshaus** sind von dem Polizeiamte als Landespolizeibehörde im Monat Dezember 1894 22 Personen überwiesen worden. Der Grund der Aufnahme bestand in 21 Fällen in Betteln und in 1 Fall in Betteln und Landstreichen. In 6 Fällen wurden je 6 Monate Haft verhängt, in 3 Fällen je 12 Monate; in 1 Fall 15 Monate, in 3 Fällen je 18 Monate, und in 9 Fällen je 24 Monate, zusammen 357 Monate. Die Ueberwiesenen gehörten folgenden Gewerben an: Tischler 3, Schneider 1, Kaufmann 1, Schlosser 1, Knecht 1, Maler 2, Arbeiter 4, Sattler 1, Formner 1, Cigarrenmacher 2, Schiffszimmermann 1, Brauer 1, Schmied 1, Bürstenmacher 1, Maschinenbauer 1. Von den Ueberwiesenen ist einer unter 30 Jahren (Maschinenbauer), 30 Jahre zählen 2 Personen, im Alter von 31 bis 39 Jahren befinden sich 5, im Alter von 40 bis 50 Jahren stehen 10, im Alter von 51 bis 60 Jahren 3 Personen. Einer der Ueberwiesenen zählt bereits 62 Jahre.

**An neuen Gewerben** wurden während der Monate Oktober, November und Dezember im Ganzen 145 angemeldet. Davon befinden sich 99 in den Händen Nicht-Staatsangehöriger. Die einzelnen Gewerbe sind wie folgt betheiltigt: Ärzte 2, Agenten 2, Auktionator und Tapezier 1, Badeanstaltsbesitzer 1, Bäcker 1, Barbier und Friseur 4, Bierhändler 2, Blumenständeraufbereiter 2, Brennmaterialhändler 3, Bürstenmacher 1, Colonialwaaren und Cigarrenhändler 1, Conditoren 2, Dekorationsmaler 1, Fabrikant für Holzbearbeitung 1, Fischhändler 1, Flaschenbierhändler 1, Flußschiffer 1, Friseurin 1, Fuhrmann 1, Gärtner und Blumenhändler 1, Gast- und Schänkwirth 1, Gesindevermietther 1, Goldschmied 1, Handelsleute 11, Hauszimmermann und Ristenmacher 1, Höler 11, Holländischwaarenhändlerinnen 4, Käsehändler 1, Kartoffelhändler 1, Kauffrauen 3, Kaufleute 12, Klempner 1, Krämer 14, Krankenwärterin 1, Kurzwaarenhändler 1, Maler 2, Maurer 1, Mechaniker 1, Milch- und Butterhändler 1, Modistin 1, Mosaitarbeiter 1, Photograph 1, Privat-Doctör 1, Reitlehrer 1, Sattler und Tapezier 1, Schänkwirth 3, Schlachter 6, Schlosser 1, Schneider 3, Schneiderin 1, Schuhmacher und Schuhwaarenhändler 3, Speisewirth 1, Stellenvermittler und Makler 1, Tabak- und Cigarrenfabrikanten 2, Tabak- und Cigarrenhändler 3, Thierarzt 1, Tischler 7, Trödlerin 1, Tuch- und Kleiderhändler 2, Viehhändler 1, Wein-, Spirituosen- und Cigarrenhändlerin 1, Wachsfabrikantin 1, Zahntechniker 1.

**Stadttheater.** „Madame Sans-Gêne“, das auch gestern wieder großartigen Erfolg errang, geht morgen schon wieder in derselben Besetzung in Scene. Sonntag wird „Mamselle Nitouche“ mit Fr. Wehl in der Titelrolle gegeben.

**Obdachlos.** Drei Kinder im Alter von 2—5 Jahren wurden in der Nacht zum 3. Januar obdachlos aufgefunden. Dieselben in Schutzhaft genommen. Eine nette Illustration zum Gegenwartsstaat!

**Wegen Verletzung des Briefgeheimnisses** werden sich eine in einem hiesigen Geschäft angestellte Verkäuferin und ein Commis zu verantworten haben. Das Mädchen hat den an einen mit ihr conditionirenden Commis gerichteten Brief geöffnet. Der Commis dagegen hat den Brief wieder zugesteckt und dann dem Adressaten übergeben.

**Unterschlagung.** Ein hiesiger Schlachtermeister übergab einem Schlachter aus Krempeledorf ein Quantum Fleisch in Commission. Der letztere verbrauchte aber das für das Fleisch erhaltene Geld, anstatt es abzuliefern, für sich.

**Gestohlen** wurden aus einem Laden in der Hühlerstraße aus der unverschlossenen Ladentasse ca. 16—20 Mark Silbergeld.

**Der vorläufige Handelskammerbericht** für 1894 besagt, daß die bescheidenen Hoffnungen für das verfloßene Jahr erfüllt sind: die gesammte Handelsziffer stehe über dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre. Der Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages habe auf den Lübecker Verkehr einen günstigen Einfluß ausgeübt; durch die Aufhebung des Identitätsnachweises seien die ostpreussischen Häfen gegenüber Lübeck im Getreidehandel bevorzugt. Der Bericht hofft auf eine Steigerung des Verkehrs mit Rußland. Die Ein- und Ausfuhr weisen im Ganzen einen Zuwachs auf. Der Manngehalt der Lübecker Schifffahrt hat sich um 10 pCt. gehoben, auch der Eisenbahnverkehr weist eine Zunahme auf. Die Lage des Schiffbaues in Lübeck ist nach dem Jahresbericht der Handelskammer leider auch im Jahre 1894 eine wenig befriedigende zu nennen. Das Daniederliegen vieler Geschäftszweige, besonders derjenigen der Molkereien, ließ ein Pflanzung nicht aufkommen, so daß sich auch in Lübeck zeitweilig ein Mangel an Arbeit einstellte. Die im Jahre 1894 auf der Schiffsverft von Herrn Koch fertig gestellten Neubauten hysieren sich auf: 1) 1 Postdampfer von ca. 580 Register-Tons bei etwa 250 Tons Ladefähigkeit. 2) 1 Salondampfer von 250 Register-Tons bei etwa 55 Tons Ladefähigkeit. 3) 1 kleine Stahlkarkasse mit Petroleum-Motor. 4) 1 Fracht- und Passagierdampfer von etwa 1312 Register-Tons bei etwa 1700 Tons Ladefähigkeit. 5) 1 Kohlenprähm von 500 Tons Ladefähigkeit. Neben diesen vorstehend erwähnten Neubauten wurden noch eine Anzahl Ausbesserungen an Dampfern, Segelschiffen u. s. w. ausgeführt. In Arbeit befindlich bzw. in der Ablieferung begriffen sind: 1 Kohlenprähm à 150 Tons Ladefähigkeit für die kaiserliche Marine in Kiel. Auf's Neue kontrahirt: 2 Leichter à 500 Tons Ladefähigkeit für deutsche Rechnung. Das Schweißwerk wurde in diesem Jahre von 77 Fahrzeugen (Dampfern, Seglern und Prähmen) benutzt. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter schwankte zwischen 341 bis 158, außer Lehrlingen, also im Durchschnitt 250 Mann.

**Gibt den Kindern keinen Alkohol.** Eine Abtheilung des Niederländischen Lehrer-Verbandes hat an eine Anzahl Kinderärzte zu Amsterdam und Utrecht das Ersuchen gerichtet, ihr Gutachten über die Wirkung alkoholischer Getränke auf die Constitution und den Organismus des Kindes mitzutheilen, sowohl als Nahrungs- resp. belebendes Mittel, als auch darüber, ob ein Unterschied zwischen reinem Alkohol und Bier und Wein zu machen sei. Alle Antworten resp. Gutachten stimmen dahin überein, daß jeglicher Alkohol, in welcher Form auch, bei Kindern durchaus nachtheilig genannt werden muß. Weiter sagt u. A. Dr. van Brakel: Ohne Zweifel ist als Tischgetränk für Kinder reines Wasser zu empfehlen, das ohne Schaden gie und da durch leichten Wein, etwas Stout oder Porter abgewechselt werden darf. Bier braucht man eigentlich (zur Stärkung) nie zu geben, ausgenommen bei größeren Kindern in einzelnen Fällen als Corroborans. Im Allgemeinen aber wird jedes Alkoholpräparat als schädlich oder wenigstens nachtheilig erachtet, was vielen gewissenhaften Eltern vielleicht eine Lehre sein dürfte.

**Ueber die Heilkraft des Eiweißes.** Für die Schnittwunden giebt es kein schneller heilendes Mittel, als einen Ueberzug von rohem Eiweiß. Es ist dem Kollodium vorzuziehen und hat auch noch den Vortheil, augenblicklich zur Hand zu sein. Bekanntlich wird eine Verschlimmerung der Wunde durch den Zutritt der Luft hervorgerufen. Das schnell trockene Eiweiß bildet aber eine Haut, durch welche die Einwirkung der Luft abgeschlossen und die Heilung der Wunde beschleunigt wird. Ferner ist das Eiweiß ein sehr wirksames Mittel gegen Dysenterie (heftige Darmentzündung), Ruhr. Mit oder ohne Zucker zusammengeschlagen und dann eingenommen, wirkt das Eiweiß einheilend und die Entzündung des Magens und der Eingeweide besänftigend. Zwei oder höchstens drei Eier genügen an einem Tage bei gewöhnlichen Zufällen. Bewerkswerth ist, daß das Eiweiß in diesem Falle nicht nur als Arzneimittel dient, sondern auch als eine leichte Nahrung, wie sie für den Patienten in solchen Fällen am passendsten ist.

**ab. Travemünde.** Am letzten Sonntag spielte sich hier eine blutige Schlägerei zwischen einem Matrosen und dem Kapitän der „Emma Banzant“ ab. Die Streitig-

keiten sollen des Essens wegen entstanden sein. Bei dieser Gelegenheit wurde der Matrose durch eine mehrere Centimeter lange Wunde verletzt, so daß derselbe ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. — Beim Löschen der „Emma Banzant“ rutschte der Arbeiter Sch. von Lischbord in's Wasser. Derselbe kam mit einem kühlen „Dezemberbad“ davon. In demselben Augenblick fiel auch der stationirende Steuerbeamte von einem höher gelegenen Punkte in's Boot und zog sich dadurch schwere Verletzungen an den Beinen zu, so daß er nach Hause gebracht werden mußte.

**ab. Travemünde.** Der hiesige Bürgerverein stellt es sich zur Aufgabe, wie aus der Festsrede des Präses am Sylvesterabend zu ersehen war, den „Umsturz“ zu bekämpfen. Der Vorstand äußerte den Wunsch, daß der Bürgerverein auch fernerhin treu zu Kaiser und Reich stehen möge, und keine „Umstürzler“ als Mitglieder aufnehmen möchte. Nun, wir haben uns geirret, daß auch der Präses des Travemünder Bürgervereins die Macht der Frege'schen „grünen Zungen“ begriffen hat. Für Euch, Parteigenossen von Travemünde, möge dies wieder ein Ansporn sein, für die Verbreitung unserer Ideen einzutreten. Laßt Euch durch keinerlei Querstreiber abhalten, wie sie in letzter Zeit vorgekommen sind. Man sagt: Es kann niemals so werden wie Ihr es haben wollt, Eure ganze Politik ist nur ein Traum und Hirngepinkel. O, Ihr Kleingläubigen! Der Sozialismus ist kein Traum der letzten Nacht, sondern die wirtschaftlichen Zustände haben ihn geboren. — Wie verlautet soll der Gesundheitszustand des Sohnes der Wittve Gode, welcher kürzlich von einem Hunde des Hotelbesizers Köhler arg zugerichtet wurde, ein bedenklicher sein, weil sich noch eine Krankheit dazu gesellt hat. Die Wunden selbst sollen ungefähr 1 bis 2 Centimeter tief sein.

**Nennmücker.** Protestversammlungen. Sonnabend Abend fand eine öffentliche Protestversammlung, die vom Haus- und Grundeigentümerverein einberufen war, in der „Tonhalle“ statt. In derselben wurde beschlossen, eine Petition zirkuliren zu lassen in den Kreisen derjenigen Bürger, die noch das Wahlrecht zu unserer Stadtvertretung haben. In der Versammlung selbst wurde das Verhalten der Stadtverordneten, sowie des Magistrats auf's Schärfste mißbilligt. Am Sonntag fand im „Conventgarten“ eine von ca. 1500 Personen besuchte Volksversammlung statt, in der Genosse Dienau über den letzten Beschluß der Stadtverordnetenkollegien in ja. einstündigem Vortrage den Versammelten berichtete. Redner gab zunächst ein Bild von den Wahlen des Jahres 1888. Als bei dieser Wahl die Arbeiter sich betheiligten und nur mit knapper Noth ein Sieg derselben von Seiten der vereinigten Reactionäre verhindert wurde, da wurde ebenfalls der Jensus erhöht. Heute, wo von den Arbeitern und Kleinbürgern ein ähnliches, diesmal besseres Resultat erzielt ist, macht man es ebenso, indem man den Jensus von 900 auf Mk. 1200 erhöht, und somit wieder ungefähr 800—1000 Wähler des Wahlrechts beraubt. In diesem Sinne sprachen sich sämtliche Redner aus. Eine Resolution, welche besagt, daß die von 1500 Personen besuchte öffentliche Versammlung auf das Entschiedenste gegen die Rechtslosmachung von ja. 1000 Kommunalwählern protestirt, wurde in der Erwartung, daß der Bezirksausschuß in Erwägung der vorgekommenen Formfehler, den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung nicht genehmigen möge, einstimmig angenommen. Weiter wurde beschlossen, eine Petition, die der Haus- und Grundeigentümerverein bereits in dieser Angelegenheit zirkuliren läßt, zu unterschreiben und für Unterschriften zu sorgen. Es dürfen aber nur solche Personen unterschreiben, die wahlberechtigt sind. — Wie wir weiter erfahren, hat die Petition bereits sehr zahlreiche Unterschriften gefunden.

**Obesloe.** Ein Diebstahl wurde bei dem Stadtrath H. Grube hieselbst ausgeführt. Der Dieb zertrümmerte ein Fenster der an der Hofseite belegenen Wohnstube und verschaffte sich auf diese Weise Eingang. Dann begab er sich in die Etage und entwendete aus dem Zimmer des Dienstmädchens 30 Mk. bares Geld.

**Hamburg.** Das nennt man Pech! Ein antisemitischer Gesangsverein veranstaltete am zweiten Weihnachtstag in einem renommirten Lokal ein Tanzvergnügen. Die Musik stellte der Wirth. Wie erstaunten die Antis und ihre Damen aber, als sie sahen, wie die Musiker durch die Bank durch ihre Wifage kundschaften, daß sie zu den Abkömmlingen Semis zählten. Er sah war nicht zu beschaffen und so blieb den „teutschen“ Jünglingen, da sie des Vergnügens, der erschienenen „teutschen“ Jungfrauen wegen, doch nicht gänzlich entzogen wollten, nichts Anderes übrig, als nach der Pfeife der verhassten Juden zu tanzen. Die „verjudete“ Musik soll die Tanzlust indeß nicht im Geringsten beeinträchtigt haben.

**Rostock.** Pastor Müller, der die zur Verbrennung in Gotha bestimmte Leiche des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Wiggers einsegnete, ist während der Dauer des aus diesem Anlasse gegen ihn eingeleiteten Disziplinarverfahrens seines Amtes entsetzt.

## Neueste Nachrichten.

**Berlin.** Brausewetter nach Gnesen beresetzt! Die „Posener Ztg.“ schreibt: „Wie uns aus Gnesen geschrieben wird, soll nach einer dort eingetroffenen Privatnachricht an Stelle des nach Stettin verlegten Landgerichts-Präsidenten Jänisch der bisherige Landgerichts-Direktor Brausewetter in Berlin

zum Präsidenten des Landgerichts in Gnesen ernannt worden sein. Die Bestätigung dieser Nachricht ist noch abzuwarten."

**Braunschweig.** Die Harzer Werke, die im September ihre Arbeiter entlassen und die Hochöfen ausgeblasen haben, werden die Arbeiter wieder anstellen und die Defen wieder anblasen.

**Paris.** Die Morgenblätter melden die Verhaftung des früheren Direktors und des Vice-Direktors der Südbahn-Gesellschaft, Felix Martin und Gerbelaud, gegen die ein Untersuchungsverfahren eingeleitet worden ist.

**Paris.** Wie das Blatt Patrie (Vaterland) mittheilt, unterzeichnete der Minister des Innern eine größere Anzahl von Ausweisungen gegen der Spionage verdächtige Ausländer, worunter auch acht Deutsche sind.

**Briefkasten.**

**Weihnachtsfreuden und Leiden.** Wir können von Ihrer Notiz so oder so keinen Gebrauch machen. Was wir zu fordern haben, ist eine reelle Bezahlung für geleistete Arbeit. Mit den Weihnachtsgeschenken liegt es zum größten Theil ebenso wie mit den Trinkgeldern. Unter Hinweis auf das gute Weihnachten wird

den Dienstboten ein geringerer Lohn gezahlt. Ein Arbeiter, der seine Arbeit geleistet und dafür seinen Lohn erhalten hat, verlangt nichts geschenkt. Der aufgeklärte Arbeiter verlangt nichts als sein Recht!

R. C. Keine Sitzung.

**Konkurs-Eröffnungen.**

E. Eröffnungstermin; A. Anmeldefrist; Ablauf; G. Erste Gläubiger-versammlung; P. Prüfungstermin.

Namen	Wohnort	Amtsgericht	E.	A.	G.	P.
K. Fr. Ferd. Jäger.	Lübeck	Lübeck	3.1	12.2	22.1	26.2
Chr. W. Otto Dräger.	"	"	2.1	12.2	22.1	26.2

**Lübeker Getreidepreise.**

3. Januar.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund:

Weizen.	11 Mk. 50 Pf bis 12 Mk. 70 Pf.
Roggen.	11 " " " 11 " 50 "
Gerste.	10 " " " 11 " " "
Hafer.	10 " 50 " " 11 " 50 "
Erbsen.	11 " 50 " " 12 " " "
Gelbe Kocherbsen.	16 " " " 17 " " "
Grüne.	16 " " " 17 " " "

Sternschanz-Viehmarkt. Hamburg, 3. Januar.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden 1610 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Verhandelschweine schwere 50—52 Mk., leichte 50—52 Mk., Sauen 40—45 Mk. und Ferkel 50—51 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut. Zugeführt wurden 559 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preise: beste 90—100 Mk., geringere 75—85 Mk. per 100 Pfund.

**Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.**

Angelommen:  
Donnerstag, den 3. Januar.  
3,55 U. Nm. D. L. Torfentou, Ström, von Kalmar in 26 Stb.  
8,35 U. Nm. D. Imatra, Schöning, von Hangö, in 88 Stb.  
Freitag den 4. Januar.  
7,50 U. Nm. D. Lübeck, Hultmann, von Kopenhagen in 12 Stb.  
Abgegangen:  
Donnerstag, den 2. Januar.  
11,35 U. Nm. D. Falke, Ehler, nach Fehmarn.  
2,— U. Nm. D. Auguste, Albröck, nach Warstrand.  
2,— U. Nm. Anna Christine, Hagelstein, nach Neustadt.  
6,10 U. Nm. D. Orion, Larsson, nach Kopenhagen.  
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Ulye Vorm.: 7,14 u. Ulye, frisch.

**Schiffsbewegung in der Ostsee.**

D. Alpha ist am 3. Januar von Libau nach Stadt abgedampft.  
D. Medina ist am 1. Januar von Wiga auf hier abgedampft.  
D. Dora ist am 3. Januar von Memel auf hier abgedampft.

**Ausstoss**  
meines vorzüglichen  
**Bock-Bieres.**  
**Adler-Brauerei.**  
Inhaber: G. Teichgräber.



Durch die Expedition des „Lübeker Volksbote“ ist zu beziehen:  
**Roman-Bibliothek**  
für das  
**werktätige Volk.**  
Herausgegeben von Emil Rosenow, Sächs. Verlagshaus, Gaißichen i. C.  
Wöchentlich 1 Heft à 10 Pfennig.

**Für Magenleidende!**

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:  
**Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung, oder Verschleimung**

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammenfügung von Kräuter-säften auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung“ und hieraus entstandener fehler- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte  
**Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der**  
**Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.**

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräuter-säften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführ-mittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftebildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstößen, Sodbrennen, Blähungen, Reibheit mit Erbrechen**, die bei **chronischen (veralteten) Magenleiden** am so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

**Bei Stuhlverstopfung**, wo die verbrauchten, vertrockneten, zum größten Theil in Zerfetzung (Fäulniß) übergegangenen Stoffe, wie: Speisereste, Galle, Darmschleim, die Eingeweide entzündet und nicht nur **Verstopfung, Kolik-schmerzen, Herzlopfen, Schlaflosigkeit**, sondern auch **Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortader-system (Hämorrhoidalleiden)** verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerstören die Verdauungssäfte und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber **beseitigt alle Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein Abführmittel zu sein!

**Mageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung**, meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **gänzlicher Appetitlosigkeit**, unter nervöser **Abspannung und Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken in Folge ausgiebiger Ernährungsfähigkeit **gesundes Blut, neue Kräfte und neues Leben**. Zahlreiche Anerkennungen und Daneschreiben beweisen dieses.

**Gebrauchsanweisung** ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in Lübeck in den Apotheken (Depôts: Adler, Löwen- u. Sonnen-Apothek) und in Reinfeld, Oldesloe, Schönberg, Radeburg, Ahrensböf, Schmardt, Travemünde, Gleichendorf, Gutfeld, Daffow, Grevesmühlen, Rehna, Blankensee, Rüsse, Mölla, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. S., Neumünster, Seitzingehafen, Cismar, Altona, Hamburg u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hub. Ulrich, Leipzig, Weststraße 82“, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und külfrei.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin 100,0, destillirtes Wasser 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsafft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Im Verlage der Hamburger Buch- und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg ist zu beziehen:

Der **Neue Welt-Kalender**  
für 1895  
Zwanzigster Jahrgang.

Inhalt:  
Kalendarium. — Postwesen u. — Weltk. — Kalender. — Erntedankfest u. — Kalender. — Statistisches. — Das Wapstschiff der deutschen Sozialdemokratie. — Mühsal. — Wesseln und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Es über so! Von Heinrich Werth (mit Illustrationen). — Der große englische Bergbau-streit (mit Illustration). — Blis und Donner. Von Oswald Köhler (mit Illustrationen). — Drei Tage in den Katakomben von Kasan. Von Wilhelm Viehbeck. — Die Jahreszeiten. — Bericht. — Besiegt, nicht überwunden. Erzählung von Rob. Schewel (mit Illustrationen). — Vermont. Mit Bericht. — Das Erdinnere. Von Dr. G. Aug. — Die Erscheinungen auf der Sonne und ihre physikalische Beschaffenheit. Von Franz Hermann. — Sommermorgen. Gedicht von Joh. Goerges. — Neue Ausgrabungen in Pompeji (mit Illustration). — Die Wieder-täufer. Von Wilhelm Bloß. — Elektrisches Schmelzen. Von Dr. G. Aug. — Carl Wilhelm Bilde. (Mit Portrait.) — Die Fee vom „Tiefen Keller“. Eine Geschichte aus dem alten Hamburg (mit Illustrationen). — Epigramme. Von Goethe. — Fliegende Blätter. — Rebus, Räthsel, Räthsel II. — Flederwertigungstabelle.

Hierzu vier Kupfer:  
Die Wehnenleerin. — Die Delegirten der Berg-leute bei der Konferenz im Auswärtigen Amt in London. — Die Bergschichten. — Die Klatsch-schweilerin.

Ein farbiges Bild: Der Forscher an der Wand, hört seine eigene Schand'.  
Ein Wandkalender.

Preis 50 Pfennig.

Auch zu beziehen durch:  
F. J. W. Dietz in Stuttgart.

Ausnahmsweise junges **fettes Fleisch und dicke Flammen** empf.  
Frau S. Becker,  
Dornestr. 15 u. Fischegr. 23.

**Carl Passow, Schneidmstr.,**  
wohnt jetzt Fleischhauerstr. 22, im Flügel.  
Gesucht tüchtige Brodträger bei gutem Gehalt.

Neue Meierstr. 39, b. d. Hansastr. 39.

ohne kostenfreien Voranschau erhalten Sie auf Mobilien und Waaren jeder Art, wenn mir zur Auction übergeben

**Abs**  
Joha. Fick, Auctionator,  
Engelsgrube 43/17.

Gesucht zu sofort:  
**Ein tücht. Cigarrenarbeiter**  
auf dauernde Beschäftigung. Verheiratheter bevorzugt. **Th. Höppner, Balanierföhr 22.**

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

**Frische Brodwurst**  
und  
**Kopffleisch**  
empfiehlt  
**Aug. Scheere**  
Hofstraßen 27.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

**Verammlung**  
der  
**Höter u. Kleinhändler**  
Lübeks und Umgegend  
am Sonntag den 6. Januar 1895  
Nachmittags 5 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn Neumann,  
„Berliner Hof“.

**Tages-Ordnung:**  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Innere Vereins-Angelegenheiten.  
3. Fragekasten und Beschließenes.

Der Vorstand.

Der **Neue Welt-Kalender**  
ist auch in der Exped. des Lüb. Volksb. zu haben.

**Stadttheater in Lübeck**  
Sonabend den 5. Januar:  
Außer Abonnement.  
Anfang 7 Uhr. Opernpreffe.  
**Drittes Gastspiel**  
von **Frl. Hermine Reichenbach**  
vom Lessingtheater in Berlin.  
Neuheit! Zum 3. Male: **Neuheit!**  
**Madame Sans-Gêne**  
Lustspiel in 4 Akten von Sardou.  
In Szene gesetzt von Direktor Erdmann.  
Sonntag den 6. Januar:  
Anfang 7 Uhr. Opernpreffe.  
61. Abonnements-Vorstellung. 1. Serie: **Neuheit!** Zum 1. Male: **Neuheit!**  
**Mamselle Nitouche**  
Bauderville mit Gesang in 4 Akten von Hervé  
(Am Hamburger Thalia-theater in die Spielzeit Repertoirestück).  
Nitouche — Frl. Wehl, Coléstin — Hr. Magn.  
Major — Hr. Deutschmann, Vorsteherin — Fr.  
Krieger-Rose, Loriot — Herr Kunze u. c.  
Sonderzug in der Richtung Travemünde  
Rückfahrt 11 Uhr.

## Im Hungerwahnsinn.

Alltagsbild von M. Kramer.

Ueber den prächtigen Straßen der Großstadt lag heller Sonnenschein, ein letzter Abschiedsgruß des Sommers. Die Spaziergänger in dem herblich braun gesprenkelten Laube der Promenadenbäume, die Schwalben schossen mit ihrer flüggen Brut um die Thürme und lustig gliperten die leise bewegten Wellen des schmutzigen Stromes. Es war Sonntag, elegante Menschen mit frohen Gesichtern strömten durch die Straßen, auf der Jagd nach Genuß und Vergnügen.

Am Ufer des Flusses entlang ging in straffer, hochgereckter Haltung Karl Thiemann, ein stiller Kontor-gehilfe. Trotz der warmen Herbstsonne fror ihn bei jedem Lüftchen; sein Magen arbeitete leer. Seit vier Tagen hatte er fast nichts gegessen. Gestern Abend konnte er kein Logis mehr bezahlen. Die Nacht hatte er im Freien zugebracht, ohne Ueberzieher, in dünnem Anzuge, in den Unterkleidern, die er schon seit drei Wochen auf dem Leibe hatte. Seine Strümpfe hatten keine Spitzen und Hacken mehr, Schweiß und Staub hatten die Wolle in einander gefilzt. Seine Oberwäsche war grau, deswegen hatte er den Kockragen in die Höhe geschlagen. Der Filzhut war verschossen, die Krempe war abgerissen und die Schuhe erzählten eine lange traurige Geschichte von elenden Nachtherbergen.

Der junge Mann hielt sich gewaltsam aufrecht und sah mit kaltem, gleichgültigem Blicke den gepulzten Spaziergänger in die Augen. Er schämte sich nicht; er fühlte sich geabelt durch sein Elend. Mit Zähneknirschen kämpfte er das aufsteigende Unwohlsein nieder. Einem seidenrauschenden Weibe mit hochaufgestapelten Brüsten und aufgeschwemmten Bügen, das ihn nicht ansah und das ganze Trottoir beanspruchte, funkelte er aus seinen entzündeten Augen einen solchen Drohblick zu, daß das Frauenzimmer zurückprallte und auf den Fahrdamm trat. Da lächelte er. Plötzlich empfand er eine vermeintliche Faust an seiner Kehle und eine unsichtbare Hand schlug ihn in das Kreuz. Taumelnd faßte er nach dem Eisengeländer und blickte tiefathmend, als könnte die feuchte warme Luft ihn sättigen, in die schmutzige, blühende Fluth. Er war kein Dichter, aber er dachte plötzlich: „Wiltgender Schmutz, glänzende Fäulniß, überflutete Gräber.“ Der Gedanke, den Tod in der schmutzigen Fluth zu suchen, legte ihm schmeichlerisch die Arme um den Hals. Ein Sprung, ein Schlucken und Gurgeln, ein Zusammenzucken — und vorbei das elende Leben mit seiner elend bezahlten Arbeit, mit dem Wischen mühsam ersparten Genuß, mit der ewigen Angst um den Groschen, mit den entwürdigenden Demüthigungen vor dem prächtigen Kapital und seinen brutalen Besitzern.

„Aber . . . ich kann ja schwimmen . . .“

Die dumme Gewohnheit, leben zu wollen, würde sich wieder eine Medaille erobern. Man würde ihn heraus- holen, — pfui Teufel! Kauch stieß er die lieblosenden Selbstmordgedanken, diese feilen Nizzen der verjauchten Fluth, von sich. Und schließlich — er wollte noch nicht sterben. Er hatte ja noch gar nicht gelebt — was hatte er denn bisher vom Leben gehabt? Als Kind: Prügel zu Hause, Prügel in der Schule. Als Lehrling: vierzehn Stunden Arbeitszeit, Tritte und Püffe. Und später?

## Dren wie Gold.

Novelle von Brutus.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es war ein gütiges Geschick gewesen, welches Paul in dies Haus der ehrlichen Arbeit geführt, ein guter Engel hatte ihn geleitet und begleitet. Er wußte und fühlte dessen Nähe, oftmals sah er ihn ganz deutlich, zum Greifen nahe vor sich, wachend und im Traume.

Aber wunderbar wechselvolle Bänge trug dieses Schutz- geistes Antlitz. Bald glich es dem der Mutter, wie sie oftmals warnend, bittend, mahnend den Sohn anblickt — die Wangen bleich, die Augen tiefblau, ein geheimer Schmerz zuckt um den geschlossenen Mund und eine un- beschreibliche Traurigkeit liegt auf dem Gesichte . . . Und gleich darauf veränderten sich die Bänge des Engels. Jetzt ist es ein blondlockiger Mädchenkopf mit Wangen wie Milch und Blut, mit Augen wie reife Kastanien, um die Purpurlippen spielt ein entzündendes Lächeln.

War es Wahrheit oder ein Traum, daß gerade in diesem Augenblicke der Schutzgeist durch's offene Fenster in's Stübchen blickte und ohne Regung seine Augen auf den Lesenden richtete? Sind wir mit einem Zauber- schlage aus unserer nüchternen, schwachgläubigen Zeit in jene Vergangenheit zurückversetzt, wo noch die Himmels- bewohner auf die Erde herniederstiegen und mit ihrem Strahlenglanze die Augen sterblicher Menschenkinder blendeten?

Auch von diesem Engel geht ein Strahl aus, der seine Nähe fühlen läßt, denn unwillkürlich hebt der Lesende seine Augen empor und wendet sich der Gestalt zu, die im Fensterrahmen sichtbar ist. Er stutzt einen

Der Bildungsdrang verschlang die wenigen, noch übrigen Groschen. Und sein Ideal war so lächerlich: zwei Stüb- chen, eine Küche, satt zu essen, ein Sparfassenbuch für die Noth, anständige Kleidung und gute Bücher. — — Donnerwetter, ist das zu viel? Und dann eine kleine Frau, lustig und sauber. Alt genug war er dazu — siebenundzwanzig. Aber er wußte, er kam nie dazu. Der verdammte Bleistaub aus den Schränken. Er verdiente gut — aber einen halben Lungenflügel hatte er zusehen müssen. Mit dem Segen ging es nicht mehr. Er wurde Korrektor, aber das grauenhafte Herausfinden der Druck- fehler aus den nassen Fahnen ruinierte seine Augen. — — Wieder brodslos! Dann arbeitete er in das Expeditions- sach ein und brachte es auf fünfundsiebzig Mark per Monat, bis sich eine hungrige Seele für fünfzig anbot. Seitdem arbeitete er als Diätar in Bureaus, immer von der Hand in den Mund, bald hier, bald da. Auch das hatte bald ein Ende. Dann wurde er Hausburche für Kost, Logis und zwei Mark Wochenlohn; er mußte sich abrackern vom Morgengrauen bis in die Nacht. Als die Arbeit ihn auf das Stroh warf, slog er an die Luft. Seit zwei Monaten war er arbeitslos. In dieser Zeit hatte er zum ersten Male Arbeiterverammlungen besucht. Früher hatte er es mit den Arbeitgebern gehalten, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Politik. Auch bei zwei Streiks half er den Unternehmern. Das rächte sich jetzt. Mit Mißtrauen sah man ihn an. Trotzdem hatte er einmal in der ärgsten Noth eine Unterstützung erhalten. Aber er schämte sich, ein zweites Mal bettelnd an die heranzutreten, gegen die er sich als Freund ihrer Feinde bewiesen hatte.

Langsam ging er weiter. Vor seinen Augen tanzten bunte Flammen. Er sah Brot, Fleisch, viel Fleisch und dunkles Bier. Seine Kinnbacken fingen an zu mahlen und ägend ließ ihm der Speichel in die Mundhöhle. Er suchte in den Taschen und fand ein Stückchen Kautabak, das er in die linke Bocke schob. Es war sonst nicht seine Gewohnheit, aber er suchte Betäubung. Doch nach wenigen Minuten bekam er heftiges Herzklopfen und mußte den Tabak anspuken. O, dieser Hunger! Fast hätte er ein Wuthgeheul ausgestoßen. „Wo bekomme ich Brot her?“ fragte ihn sein Magen. Seine Phantasie zauberte ihm dampfende Kartoffeln, appetitliches Brot, gewürzte Würst vor. Nur ein paar kalte Kartoffeln, und er wäre zufrieden gewesen. Ja, wenn er noch sein gut's Zeug gehabt hätte! Aber der Magen, der hab- gierige Magen hatte Alles aufgefressen, den eleganten Hut, den hübschen Ueberzieher, den guten Anzug, die besten Schuhe, alle Strümpfe und alle Wäsche, Uhr Koffer, Schirm, seine ganze geringe Habe. Zwei Mal hatte er gestern versucht, zu fechten. Einmal hatte man nicht geöffnet, das zweite Mal hatte er Grobheiten gehört. Bände!

Der hungrige, blasse Mann empfand Freude an den Greuelbildern seiner Phantasie, die er im Grunde seines Herzens haßte und verachtete. Er wußte, käme jetzt die Revolution mit kirrenden Schritten, brennenden Fackeln und schwarzen Fahnen, so würde er sich ihr zu Füßen werfen und mitleidlos theilnehmen an der wilden Mauseferei. Als er satt und gut gekleidet war, hatte er solche Ge- danken verlacht. Aber die Gedanken sind Kinder des Körpers . . .

Müde schleppte er sich weiter. Ein stechendes und

Augenblick und senkt blickartig seine Lider vor dem Glorienscheine, welcher das Haupt umgiebt — oder ist es der Widerschein der Sonne, welche im Rücken derselben niederfinkt? Es ist ihm, als ob er ein blondgelock- tes Heiligenbild schaue auf lichtem Goldgrunde, wie es alten Meister der niederländischen Schule so rührend zu malen wußten.

„Fräulein Anita!“ ruft er aufspringend und die über- seischen Markt- und Ernteberichte flattern auf dem Fuß- boden wie aufgeschreckte Vögelin.

„Guten Abend, Paul!“ Störe ich?“

„Sie stören niemals, Fräulein Anita.“

Er trat an's Fenster und blickte ihr einige Augen- blicke in seliger Selbstvergessenheit in die großen, braunen Kinderaugen.

„Sind Sie allein im Garten? Ich glaubte . . .“

„Mein Besuch ist bereits wieder fortgegangen.“

„Ich vermutete, die jungen Damen würden den herrlichen Sommerabend in unserem Garten genießen, und ich hatte bereits die Absicht, mich ihnen anzuschließen, falls meine Gegenwart nicht hinderlich sei.“

„Wenn Sie sich mit mir begnügen wollen, so kommen Sie —“ sie lächelte schalkhaft — „oder scheint es Ihnen nicht mehr der Mühe werth, nun ich allein bin?“

„Fräulein Anita!“

Mehr sprach er nicht, aber seine Augen redeten und die Rechte legte sich unwirklich wie zu einer Bethuerung auf die Brust.

„Die Bahn ist frei, Paul!“

Sie trat einige Schritte vom Fenster zurück und als gewandter Turner sprang er mit einem mächtigen Satz durch dasselbe ins Freie. Es war heute nicht das erste Mal, daß derselbe so auf diesem Wege in den Garten gelangte.

knirschendes Gesicht in den Weichen zwang ihn, auf eine Bank zu fallen. Seine Stimmung klappte um; Thränen standen ihm in den braunen Augen. Ein magerer Rötter beschupperte seine kalten Hände. Karl lächelte bitter und traute dem verhungerten Thiere den klugen Kopf. Der Hund wedelte, schaute ihn mit den klugen Falaien- augen an und legte sich zu seinen Füßen nieder. Der Hunger betäubte Mensch und Thier.

Es wurde allmählich Abend. Die Sonne verschwand, ein kalter Wind kroch die Straße entlang. Den Arbeits- losen fror und er stand auf; das Thier folgte ihm. So schlenderte das elende Paar durch die bunten Straßen, zwei Ausgestoßene, Ueberflüssige. Die prächtigen Schau- läden erbitterten den Mann, verächtlich lachend schob er sich an den Spiegelscheiben vorbei, hinter denen blankes Gold, bunte Banknoten, glitzernder Schmuck und feenhafte Blumen ihn verhöhnten. Er spie an die Scheiben — das weckte ihn aus seinem Irrsinn. „Ich bin ja ver- rückt!“ — Der Delikatessenladen mit seinen gaumen- kitzelnden Auslagen ließ ihn kalt, aber ein Bäckerdamen machte ihn ganz krank. Schnell ging er vorüber. Da, wieder ein Schlachterladen — schnell vorüber. O, essen, essen, sich einmal wieder gehörig fetteffen können, und dann schlafen, immer schlafen, ruhig und ungestört, und nie wieder erwachen.

Plötzlich blieb er stehen. Vor ihm her war ein Wagen mit Steinkohlen gefahren. Das Hinterrad war heruntergefallen und die Hälfte der Kohlen polterte auf das Pflaster. Der Kutscher fluchte und wetterte; hilflos sah er sich um. Karl trat an den Mann heran. „Was geben Sie, wenn ich aufladen helfe?“ — Der Fuhr- mann spuckte aus und sagte: „Fufzich Femme.“ — „Sechszig“, steigerte Karl. — „Na, meinswegen.“ — Müßig packten Beide auf. Die Arbeit that dem Armen wohl, sie wärmte ihn. Der Hund sah wedelnd zu. In einer halben Stunde war der Wagen wieder gefüllt. Karl erhielt das Geld und bekam noch einen Schnaps in der Destille. Der Fusel brannte ihm wie Feuer in dem leeren Magen. Dann stiegen Mensch und Hund in ein Kellerlokal. Gierig trank Karl das bittere Bier und gierig verzehrte er Brot und Fleisch. Zuerst wurde ihm fast übel, Mund und Kehle reagierten zu heftig auf das Essen. Auch der Hund bekam seinen reichlichen Theil. Einige Arbeiter sahen ihm gleichgültig zu, als kannten sie den Lebenslauf des neuen Gastes. Der Eine machte eine Bewegung zu dem Wirth, und dieser stellte ein neues Glas Bier vor Karl. Der wollte abwehren, aber der Wirth sagte: „der Mann hat's bezahlt“, auf den Arbeiter zeigend. Karl dankte. Er kam in ein Gespräch mit den Leuten. O, sie wußten Alle, was Arbeitslosigkeit sei.

Sie hatten schon Alle auf dem Pflaster gelegen. Sie wußten Alle, daß es so nicht weiter ginge. Aber viel Elend wird noch kommen, viel Noth, ehe die Besserung da sein wird.

Es wurde Mitternacht, der Wirth schloß. Karl stand allein mit seinem Hunde auf der Straße. Es regnete und der Wind pfiß kalt. Planlos schlenderte das Paar weiter. Ihn faßte öde Gleichgültigkeit. Sollte er eine Scheibe einschlagen oder einen Schuhmann anrempeln? Unsinn? Er hatte keine Lust, auf der Britsche in un- geheiztem Raume zu schlafen. Schutzhaft? Dieselbe Geschichte. — Obdachlosigkeit ist ja ein großes Ver- brechen . . .

„Sie gehen aber sehr ungenirt und direkt auf Ihr Ziel los, Paul,“ lachte Anita.

„Ich liebe die Umwege nicht.“

„Gegen Sie in allen Dingen so ungestüm auf Ihr Ziel los?“ Er blickte Sie fragend an. „Ich meine, wenn sie sich ein Ziel gesteckt haben — überspringen Sie dann alle Hindernisse, wie Sie es soeben gethan haben?“

„Wenn ich einmal ein Ziel in's Auge gefaßt habe, so strebe ich mit allen Kräften darnach, es zu erreichen und ruhe nicht eher, bis ich es erreicht habe — falls es überhaupt ein erreichbares Ziel ist,“ setzte er resignirt hinzu, als er sah, wie es in den Augen seiner Zuhörerin aufleuchtete.

„Ist denn nicht jedes Ziel erreichbar? Ich habe immer geglaubt, einem Manne wäre nichts unerreichbar, wonach er thätkräftig ringt. Und wenn er die Hände nach den Sternen ausstreckte . . .“

„Es giebt Sterne, nach denen er seine Hände nicht ausstrecken darf, Anita.“

„Und warum darf er nicht? Wer will es ihm ver- wehren?“

Einen Augenblick schaute er vor sich nieder. „Anita,“ sprach er dann, „sehen Sie dort den aufgehenden Abend- stern? Wenn es völlig Nacht geworden ist, so wird er leuchten in hellem Glanze und manch eines Wanderes Auge blickt in dankbarer Bewunderung zu ihm auf. Zu ihm aufblicken darf der Wandersmann, er darf sich an seinem milden Scheine erfreuen — aber darf er auch seine Hand ausstrecken und das liebliche Himmelslicht hinabziehen in das Dunkel, welches über seinem Lebens- wege liegt? Nein, nein, er darf es nicht . . . Er darf den Stern bewundern, anbeten, lieben — aber sein eigen

## Dittung

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 15. bis 18. Dezember 1894 eingegangene Gelder. Quartalsbeitrag vom Verband der Steinseher (Wandseher) 30 Mk. Quartalsbeitrag (3. Quartal 1894) Zentralverband der Maurer 526,45 Mk. Quartalsbeitrag (3. Quartal 1894) Verband der deutschen Tischler 14,05 Mk. Quartalsbeitrag (3. Quartal 1894) Verband der Sattler 43,80 Mk. Quartalsbeitrag (3. Quartal 1894) Verband der Buchbinder 127,05 Mk. Quartalsbeitrag (4. Quartal 1894) Verband der Glaser 25 Mk. Quartalsbeitrag (4. Quartal 1894) Verband der Porzellanarbeiter 323 Mk. Quartalsbeitrag (2. und 3. Quartal 1894) Verband der auf Holzplätzen und Holzbearbeitungsfabriken beschäftigten Arbeiter u. s. w. 60 Mk.

H. Demuth,  
Hamburg, Poststraße 41, 2. Etage.

Der Streik der Metall- und Holzarbeiter in der Waggonfabrik in G f i r o w ist beendet, doch dauert die Unterstützung der Ausgeschlossenen fort, bis alle wieder in Arbeit gebracht sind. Deshalb ist auch hierher vorläufig noch jeder Zugang fernzuhalten.

Wir sind verloren! In der Sammlung von Flug-schriften der national-liberalen Partei ist soeben erschienen: Die Werkmeister des Zukunftsstaates, ein Blick auf den Frankfurter Parteitag der Sozialdemokratie. Die Schrift zerfällt in folgende Abschnitte: 1) Die Verwendung der Arbeitergroschen, 2) Respekt vor dem Centrum oder hinaus, 3) Spießbürger, 4) Partikularisten und Opportunisten, 5) Nord und Süd, 6) Wobels Fahnenherhebung, 7) Bauernfänger, 8) Die Direktoren des Zukunftsstaats unter sich. Nun ist es aus, die Sozialdemokratie ist vernichtet.

Die einst so blühende sächsische Strumpfindustrie befindet sich nach der „Frankf. Btg.“ in langsamem Niedergang. Weder „große Ordres“ noch „steigende Exportziffern“ vermögen über diese ernste Thatsache hinwegzutäuschen. Denn die „großen Ordres“ werfen kaum noch einen nennenswerten Gewinn ab und die gegen frühere Jahrzehnte allerdings gestiegenen Exportziffern beruhen auf einem Waarenpreise, den man früher als einen wahn-sinnigen Schänderpreis bezeichnet hätte, der jetzt jedoch der vorherrschende ist. Ein Bild der jetzigen Lage der Strumpfindustrie entwirft ein ihr angehöriger Industrieller durch eine Zuschrift an ein Chemnitzer Blatt, in der er das folgende der Wirklichkeit entnommene Beispiel anführt: Ein Strumpffabrikant aus der Chemnitzer Um-gegend hat 16,000 Duzend Frauenstrümpfe auf Lager. Er berechnet und zahlt für das Zufahren des Garns, das Spulen, für das Herstellen des Fußes, der Spitzen, Ferien, der Längen, auf je einer besonderen Maschine, für Ketteln, Nähen, Repassiren und den Transport der Waare nach Chemnitz zusammen nur 1,20 Pfg.! Nur wenn er 70 Pfennig weniger für alle die vorge-nannten Leistungen zahlen würde, könne er einen an-gemessenen Absatz erzielen. Natürlich sinken auch Löhne und Lebenshaltung der Arbeiter in der sächsischen Wirkwaren-Industrie seit Jahren immer tiefer.

Newyork. 600 Arbeiter auf den Carnegie-Stahlwerken in Braddock in Pennsylvania sind wegen einer Lohnherabsetzung in den Ausstand ge-treten. Die Werke werden polizeilich bewacht; man be-fürchtet eine Ausdehnung des Streiks auf die Arbeiter der Carnegiewerke in Homestead. Carnegie ist der bekannte Humanitätsheuchler und Arbeiter-ausbeuter, der durch den Homestead Streik und seine Missethaten für alle Zeit gebrandmarkt ist.

## Aus Nah und Fern.

Eine Treibjagd auf Menschen. Berlin. Auf einer Suche nach den Mördern des Gemeindedieners Ziegler hat man in den Steinbrüchen zu Müddersdorf das Lager der beiden Brüder Erpel gefunden, in welchem sie sich wohlthätig eingerichtet hatten. Zum Schutze gegen die Kälte dienten Schifferpelze, auch an Bertheidigungsmitteln fehlte es nicht; ja, auch mit Lebensmitteln war die kleine Festung versehen, so daß sie eine Belagerung der Polizei aushalten konnte. Die Gesuchten hatten die Absperrung des Schlupfwinkels gemerkt und den Kriminal-beamten das leere Nest zurückgelassen. Am Sonntag sind umfangreiche Streifen auf die Verbrecher abgehalten worden, die denn auch drei Mal gesehen und verfolgt wurden, aber wieder entkommen sind. Gegen 12 Uhr Mittags befanden sich mehrere Bewohner von Erkner auf der Kaninchenjagd beim alten Busch, als plötzlich zwei verwildert aussehende Vursche, in denen die Gebrüder Erpel erkannt wurden, aus dem Gebüsch hervortraten und in der Richtung nach Woltersdorf zu flohen. — Fast zu derselben Zeit trafen Bewohner von Erkner in der Nähe der am Bahnhofs belegenen chemischen Fabrik den Mörder, welcher gleichfalls flüchtete und in der Waldung auf seine Komplizen stieß. Telegraphisch und telephonisch wurden sofort die Amtsbehörden der Umgegend verständigt und gegen 1 Uhr Mittags waren die Förster, Gensdarmen und Polizeidienern der nächstgelegenen Ortschaften vereinigt. An der Suche nahmen etwa 200 Personen teil. In der Nähe von Woltersdorf, in einer etwa achtzehn-jährigen Schonung, stießen die Verfolger auf die drei Verbrecher, welche sofort Kehrt machend nach Erkner zurückkehrten. Wohl versuchte der Gensdarm Lehmann, der einzige herittene Beamte, den Flüchtigen den Weg abzuschneiden, doch mißlang dies. Die Verfolger rückten nun in einer langen Kette vor, jeden Busch, jeden Strauch durchsuchend, ohne Erfolg. Endlich gegen 4 Uhr erblickte man die Flüchtigen auf einer Anhöhe im Walde bei Erkner, in der Nähe des Bahnhofes, von wo aus die

Verbrecher in aller Ruhe das Vorgehen der Verfolger beobachteten. Die Letzteren befanden sich nur noch 50 Schritt von den drei Männern entfernt, als das Trio wieder Reißaus nahm und in der Richtung nach Neu-Rahnsdorf entwich. Gedeckt durch den dichten Wald waren die Verbrecher alsbald verschwunden und bei der hereinbrechenden Dunkelheit konnte die Verfolgung nicht mehr aufgenommen werden. Der jüngere Erpel ist dieser Tage in Krossen verhaftet.

Beim „Indianerspielen“ hat sich kürzlich in Berlin der 11jährige Sohn des Baumeisters Griesebach getötet. Der muntere Knabe benutzte die Weihnachtsferien häufig zu seinen „Spügen“ und war mit seiner jüngeren Schwester Eveline nach dem Bahnhof Zoologischer Garten spazieren gegangen. Im Uebermuth zog er baselbst plötzlich sein Taschenmesser hervor und rief seiner Schwester scherzend zu, er werde sich einmal erstechen. Er führte nun auch mit der linken Hand den Stich gegen seine linke Brust-seite aus; das Messer war aber wohl schärfer, als der Knabe geglaubt hatte; es drang nicht nur durch den Manchesteranzug und das Hemd, sondern durchbohrte auch die Brust und traf unglücklicherweise das Herz. Während er das Messer aus der Wunde riß, zusammenklappte und in die Tasche steckte, machte er seine Schwester darauf aufmerksam, daß er sich gestochen habe. Die Kinder suchten das Blut aufzuhalten; aber schon nach wenigen Minuten brach der Knabe mit den Worten: „Evelinchen, mir wird so schlecht!“ zusammen — und war bald darauf eine Leiche.

Das Reichsgericht entschied kürzlich folgenden Streit-fall: „Der Eigentümer A. hatte auf seinem Hause ein metallenes Schild anbringen lassen, das den Drähten der staatlichen Telegraphenanstalt so nahe kam, daß dadurch eine theilweise Ableitung des elektrischen Stromes bewirkt und die Benutzung der Anstalt gestört wurde. Aus diesem Thatbestande wurde A. wegen Uebertretung des § 318 des Strafgesetzbuches unter Anklage gestellt, der Demjenigen Strafe androht, der gegen eine zu öffentlichen Zwecken dienende Telegraphenanstalt fahrlässiger Weise Handlungen begeht, welche die Benutzung dieser Anstalt hindern oder stören. Die Strafkammer erkannte auf Freisprechung, und das Reichsgericht wies nach Mit-theilung der „Jurist. Wochenschrift“ die von der Staats-anwaltschaft eingelegte Revision unter folgender Begründung zurück: Die staatliche Telegraphen-Anstalt ist nicht unbeschränkter Herr des über privatem Eigenthum befindlichen Luftraums. Kollidiren die öffentlichen Zwecke einer solchen Anstalt mit der legiti-men Freiheit privaten Eigenthums, so hat die Aus-gleichung nicht immer und nicht notwendig zum aus-schließlichen Nachtheil des Privaten zu erfolgen. Hatte der Angeklagte durch Anbringen des fraglichen Schildes schuldbarer Weise die Betriebsleitung gestört oder gefährdet und wollte man ihn daraufhin für verpflichtet halten, nach Erkenntniß der Störung die Letztere zu beseitigen, so genügte doch der Angeklagte jener Verpflichtung durch jede Vorkehrung, die Schild und Drähte außer Kontakt setzte, durch Isolirung beider Körper ebenso gut wie durch Entfernung des Schildes. In der Unterlassung der Letzt bezeichneten Maßregel lag daher noch keineswegs ein Vorstoß gegen § 318, mochte auch die Telegraphen-leitung grade die Entfernung des Schildes für geboten erachten. Mit Recht hat daher die Strafkammer auf Freisprechung erkannt.

Wegen Soldatenmißhandlung ist nach Mainzer Blättern ein Unteroffizier des Feldartillerie-Regiments Feldzeugmeister zu vier Monaten Festungshaft verurtheilt worden.

In Buda (Magdeburg) brannte am 1. Feiertage die dortige chemische Fabrik (Schwefelsäurefabrik) nieder.

Düsseldorf. „Der Londoner Anarchistenklub!“ so lautete die Unterschrift eines Briefes, welchen Oberbürger-meister Lindemann Mitte vorigen Monats erhielt. In dem Brief war gesagt, daß der Londoner Anarchistenklub den Brieffschreiber durch Loos bestimmt habe, dem Düssel-dorfer Oberbürgermeister aufzugeben, innerhalb 24 Stunden an einer bestimmten Stelle, in einem Gäßchen des nörd-lichen Stadttheils, einen 1000 Mark enthaltenden Beutel niederlegen zu lassen. Falls der Oberbürgermeister sich weigerte, dieses Ansinnen zu erfüllen, wurde ihm ein gleiches Schicksal angedroht, wie es den Präsidenten der französischen Republik, Carnot, betroffen. Der Schreiber des albernem Drohbriefes wurde natürlich bald entdeckt, es war ein blutjunger Herrchen, dem es am nöthigen nervus rerum zur Befriedigung seiner noblen Passionen fehlte, das er auf so dumme Weise sich zu verschaffen versuchte. Gleichzeitig hat der leichtsinnige Patron einem hiesigen Handwerksmeister, dem er schriftliche Arbeiten besorgte, ca. 50 Mark nach und nach gestohlen. Dieser Tage wurde der junge Mensch auf die Anklagebank der Strafkammer geführt. Er gestand seine Strathaten ein. Das Urtheil gegen ihn lautete auf 1 Jahr 2 Monate Gefängniß.

Ein geistlicher Scherz. Am Tage vor Weihnachten wurde die Gräfin de Maupas auf Schloß Villers bei Poitiers durch einen namenlosen Brief mit einem Bomben-anschlag bedroht. Die Untersuchung ergab, daß der Pfarrer Fusaue, zu dessen Sprengel das Schloß gehört, den Brief geschrieben hatte. Fusaue ist geständig, will die That aber in einem Zustande von Geistesstörung begangen haben.

Mit einem Male wurde ihm süßel. Der Hund hatte sich erbrochen und leckte das Erbrochene wieder auf. Wie Karl wieder am Stromufer war, packte ihn das Unwohlsein mit voller Wucht. In seinem Leibe gährte und blähte es. Ein widerliches Gefühl schnürte ihm den Hals zu, plötzlich brauste es in seinen Ohren, es flimmerte vor seinen Augen und die Uebelkeit warf das ganze Essen in die Fluth. Matt, mit kaltem Schweiß an der Stirne, hing er an dem Gitter.

Der Lebenskel rüttelte ihn durch und durch. Schnell löste er den Riemen von seiner Hüfte und schlang das eine Ende um den Hals des Hundes. Das zweite Ende bestimmte er für sein Genick. Aber das Thier winkelte erbärmlich und da löste er den Riemen wieder. Beide gingen weiter, der Mensch mit maßloser, wahn-sinniger Wuth im Herzen. Ein Vorübergehender ließ den Hund an, so daß dieser aufbeulte. Sofort versetzte Karl dem Manne einen Tritt gegen die Beine, daß er taumelte. Aus Angst vor dem verzerrten Gesichte des Wahnsinnigen floh er in eine Seitenstraße. Bald darauf erschienen zwei Schutzleute und beobachteten den Hunger-Irren, der mit funkelnden Augen und zusammengebißenen Zähnen vorwärts schritt. An einer schmalen Stelle des Trottoirs versperrte ein elegantes Paar ihm den Weg, ein Stutzer und ein Kontrolmädchen in Sammt und Seide, von Moschusduft umflossen. Keiner wollte Platz machen. Der Stutzer schob Karl mit einem Schimpf-wort bei Seite, empfing aber in demselben Augenblicke einen Faustschlag, daß ihm das Blut aus der Nase lief. Das Frauenzimmer freischte, Karl schlug wie verrückt auf seinen Gegner los, da faßten ihn vier Hände, Fuß-tritte verjagten den heulenden Hund.

Mit schäumenden Lippen versuchte der Arretirte sich loszureißen, aber die starken Fäuste bewiesen ihm seine Ohnmacht und willenslos ließ er sich fortführen. Nur einmal wandte er schnell den Kopf, als er weit hinter sich die gedehnten Klageklänge des vereinsamten Hundes hörte.

Auf der Wache nahm man ihm Messer und Papiere ab. Er gab gehorftam zu Protokoll, was verlangt wurde. Aber in seiner Zelle erfaßte ihn wieder die Wuth. Kein Wasser, keine Wolldecke — er brüllte wie ein wildes Thier. Die Miegel flogen zurück und eine Faust warf ihn auf die Britsche, daß ihm die Knochen knackten. Da blieb er ruhig. Er antwortete auch nicht, als am anderen Morgen eine barische Stimme: „Aufstehen!“ in seine Zelle schrie.

Er hatte sich erhängt.

## Soziales und Partei-Leben.

Achtung, Holzarbeiter! Zugang ist fernzuhalten: Von Tischlern nach Berlin (Pianofortefabrik von Görs u. Kallmann), Pfzerheim (Weihl's Mobelfabrik), Blumke bei Gelsenkirchen (Saarmann's Werkstätte), Igehoe (West-phal'sche Möbelfabrik), Luckenwalde (Billig's Werkstätte), Weissensee (Springer's Werkstätte); von Tischlern und Drechselern nach Goslar (Weil'sche Möbelfabrik) und M.-Glabbach (Kambet's Werkstätte); von Drechselern nach Lauterberg (Fabrik Hillegeist) und Harzburg (Schulze's Holzbearbeitungsfabrik).

nennen darf er ihn nimmer, der Besitz desselben ist ihm verjagt.

Er schweig und auch Anita blickte sinnend in ihren Schooß. Sie saßen auf der Gartenbank neben einander wie vor Jahren am ersten Abende ihres Beisammenseins. Die Worte, welche sie mit einander wechselten, klangen räthselhaft und geheimnißvoll, aber liebende Herzen verstehen sich ohne Worte, ohne Zeichen und Mienenpiel, es bedarf zu ihrer Verständigung nicht einmal eines Händedrucks — auf wunderbare, unerklärliche Weise, durch einen geheimen Sinn theilen sie sich ihre Empfindungen mit.

„Und ist es denn nur der Besitz, welcher glücklich macht?“ nahm Paul seinen Gedankengang wieder auf. „Siegt nicht schon in dem Anschauen desjenigen, was man liebt, eine Seligkeit? Ist es nicht schon „wonnevoll, in der Nähe des geliebten Gegenstandes zu weilen?“

„Aber warum ist das Menschenherz so egoistisch den geliebten Gegenstand besitzen zu wollen, ganz allein und ausschließlich für sich allein besitzen zu wollen? Warum hält es den Vollbesitz zugleich für den Vollgenuß für den Gipfelpunkt seines Glückes?“

Er beugte sich zu einem Theerosenstrauch nieder, welcher an seiner Seite stand.

„Dort die lichte Rose.“ sprach er, „mit dem leisen Rurpurauch auf ihren Wangen — wird sie mich glücklicher machen, wenn ich sie breche und daheim in ein Wasserglas setze, anstatt inmitten ihrer halb und ganz entblühten Schwestern ihre knospende Schönheit zu bewundern, ihren köstlichen Duft einzusaugen?“

„Ich bewundere Ihr entsagendes Herz, Paul. Sollte ich wünschen, daß auch das meine so voller Resignation wäre?“

Sie wiegte nachsinnend ihr schönes Haupt, daß eine von ihren langen, seidenweichen Locken über ihre Schultern fiel und seine Wangen streifte. Er zuckte bei dieser Berührung zusammen und preßte seine Lippen krampfhaft aufeinander, als wolle er einem Worte den Durchgang verwehren, welches ihm auf der Zunge brannte. Er fühlte aber, daß seine Ruhe von Sekunde zu Sekunde mehr schwand; darum sprang er mit Aufbietung seiner letzten Kraft auf ein anderes Gesprächs-thema über. (Fortsetzung folgt.)